GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wer putzt die Stadt? Ein Streik von Putzkräften in Marseille

Steenblock, Anna

2020

https://doi.org/10.25595/3669

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steenblock, Anna: *Wer putzt die Stadt? Ein Streik von Putzkräften in Marseille*, (2020), 142–146. DOI: https://doi.org/10.25595/3669.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.14

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Wer putzt die Stadt? Ein Streik von Putzkräften in Marseille

ANNA STEENBLOCK

> Wir haben geredet und geredet, aber irgendwann war es vorbei mit Reden, wir mussten aktiv werden. Wir sind keine Sklavinnen mehr, das ist vorbei. Nur weil wir Schwarze Frauen* sind und im Hotel arbeiten, können sie uns noch lange nicht verarschen. Ein Minimum an Respekt bitte!
>
> (Primitivi 2019, Übers. AS)

Mehrmonatige Streiks im Reinigungsgewerbe haben sich in Frankreich seit den 2000er-Jahren gehäuft. Wenngleich ein Großteil der Streiks im Großraum Paris stattfand, traten auch in Marseille 2019 erstmalig elf Reinigungskräfte eines Hotels fast sechs Monate in einen Streik, der weit über die Stadt hinaus Wellen schlug. Der Streik in Marseille gibt nicht nur Aufschluss über einen beeindruckenden Arbeitskampf im Bereich sozialer Reproduktion, wie er in Deutschland trotz ähnlicher Arbeitsbedingungen nicht vorzufinden ist, sondern auch über die neoliberale Herstellung einer ‚sauberen' Stadt und die darin wirkenden Herrschaftsverhältnisse. Bevor ich darauf eingehe, werde ich zunächst einen Überblick über den Verlauf des Streiks geben. Im Anschluss diskutiere ich mit Françoise Vergès den postkolonialen Charakter, der durch die Streiks in der Reinigungsbranche sichtbar wird, wie dieser mit einer Dialektik von Dreck und Sauberkeit zusammenhängt und die Gentrifizierung der Stadt prägt.

167 Tage im Streik

Über 167 Tage waren elf Frauen* des 4-Sterne-Hotels NH Collection in der Marseiller Innenstadt zwischen April und September 2019 in den Streik getreten. Täglich kamen sie vor dem Hotel zu ihrem Streikposten zusammen, um ihren Forderungen mit Lärm, Eierwürfen und der Blockade des Eingangs Nachdruck zu verleihen. Sie forderten von ihrem Arbeitgeber Elior Services, einem multinationalen Subunternehmen im Bereich Restauration und Gebäudereinigung, u.a. die Auszahlung aller geleisteten Stunden, eine höhere Lohneinstufung, Zuschläge für Feiertage sowie planbare Arbeitszeiten. Die Streikenden und die anarchosyndikalistische Gewerkschaft Confédération nationale des travailleurs-Solidarité ouvrière (CNT-SO) hatten sich auf einen kurzen Arbeitskampf mit hohen Erfolgschancen eingestellt, ähnlich wie bei vorherigen Streiks in der Stadt. Das Unternehmen Elior Services antwortete jedoch mit massiver Repression und erkannte die CNT-SO nicht als Verhandlungspartnerin an. Trotz strategischer Kreativität, starker Unterstützung aus der Bevölkerung und Zivilgesellschaft, großer Öffentlichkeit, die sogar die Regie-

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.14

rung dazu brachte, Stellung zu beziehen, zog sich der Streik über Monate hin. Selbst Versuche einer Mediation unter Einbeziehung der Präfektur scheiterten.
Aufgrund der festgefahrenen Situation entschieden sich die Streikenden dazu, den kräftezehrenden Streik ohne Einigung zu beenden – vor allem auch, weil sie Probleme mit der materiellen Reproduktion bekamen. Angesichts des institutionellen Sexismus und Rassismus ist es nicht selbstverständlich, als Frau* of Color in einen solch ausdauernden Streik zu treten. Aus der vollen Streikkasse konnte ihnen zwar monatlich ein Streikgeld gezahlt werden, auf den Lohnabrechnungen war jedoch Null Euro verzeichnet, womit einige Streikende administrative Probleme bekamen, z.B. bei der Beantragung von Sozialleistungen oder der Wohnungssuche, die sich durch Schwangerschaft und Fürsorgeverpflichtungen verschärften. Hinzu kam die massive Polizeigewalt, mit der sie sich konfrontiert sahen. Unter rassistischen Beleidigungen und Anwendung körperlicher Gewalt wurden Streikende und Juristinnen der CNT-SO mehrmals in Polizeigewahrsam genommen. Im Statement der Gewerkschaft heißt es zum Ende des Streiks: „Es ist mutig, als prekäre Frau* in den Streik zu treten und wir sind stolz, dass wir diesen Ausbeutern die Stirn geboten haben!“ (CNT-SO 13 2019, o.S., Übers. AS).
Trotz Beendigung des Streiks führen die Frauen* den Arbeitskampf fort. Anfang November fuhr eine Delegation aus Marseille zusammen mit Aktivist*innen von Las Kellys aus Spanien und von United Voices of the World aus Großbritannien zur Europäischen Kommission nach Brüssel, um einen Gesetzesvorschlag zu diskutieren, der die Auslagerung von Reinigungstätigkeiten an Subunternehmen unterbindet. Mit der Europäisierung ihres Kampfes wollen sie die nationalen Regierungen unter Druck setzen, gesetzlich gegen das System der Subunternehmen und ihre Dumpinglöhne vorzugehen. Sie zeigen damit den internationalen Zusammenhang von neoliberalen Sparmaßnahmen und Arbeitsmarktgesetzen auf, der ausbeuterische Arbeitsbedingungen fördert und gewerkschaftliche Organisierung am Arbeitsplatz erschwert (Steenblock 2019).

Dialektik von Dreck und Sauberkeit

Für die dekoloniale Feministin Françoise Vergès bedeuten die Streiks mehr als eine Kritik an der aktuellen politischen Ökonomie, worauf sie aus Solidarität mit den Streikenden in öffentlichen Statements immer wieder verweist (Vergès 2019a; France Culture 2019). Sie verkörpern den Kampf gegen einen rassistischen und heteropatriarchalen Kapitalismus, der ohne die Geschichte der Sklaverei und des Kolonialismus nicht zu verstehen sei. In ihrem Buch „Un féminisme décolonial“ zeigt Vergès (2019a) ausgehend von der Reinigungsindustrie die historisch gewachsenen Zusammenhänge dieser Unterdrückungsverhältnisse auf und verbindet sie mit der aktuellen Funktionsweise neoliberaler Städte. In der Verborgenheit der Nacht und des Morgengrauens sind es diese Arbeiter*innen, mehrheitlich weiblich und rassifiziert, die die Städte öffnen und die Bühne bereiten für die anschließende Arbeitsper-

formance. Sie putzen die leeren Büros, Krankenhäuser, Bahnhöfe, Flughäfen, damit eine weiße Mittelklasse und Agent*innen des Kapitals in die sauberen Yogastudios, Konferenzräume, Zugabteile strömen und sich am Abend ins weiße Bett des Hotelzimmers fallen lassen können. Diese Reinigungstätigkeiten sind gesamtgesellschaftlich unentbehrlich. Seit den Anfängen kapitalistischer Arbeitsteilung werden sie weiblichen und rassifizierten Subjekten zugewiesen und im Unsichtbaren erledigt (Federici 2012). Wie dies mit der Geschichte des Kolonialismus zusammenhängt, wird von der Linken und einem eurozentristischen Feminismus in Frankreich aber zu wenig gesehen, so Vergès (2019a, 27ff.) kritisch.

Als Beispiel für diese Ignoranz verweist Vergès auf die Rezeption von Françoise Egas Buch „Lettres à une Noire" (1978/2000), das zur Hochzeit des materialistischen Feminismus Ende der 1970er-Jahre erschienen war, aber nur von wenigen in Frankreich zur Kenntnis genommen wurde. Der autobiographische Roman erzählt die Geschichte einer Schwarzen Hausangestellten, die bei einer weißen Familie arbeitet und wie viele in dieser Zeit über das staatliche BUMIDOM-Abkommen[1] als Gastarbeiterin aus einer ehemaligen Kolonie angeworben wurde. Ega, die selbst 1946 aus Martinique nach Frankreich gekommen war und als Hausangestellte in Marseille arbeitete, verarbeitet in dem Buch ihre Erfahrungen der Erniedrigung, Ausbeutung und Unsichtbarmachung in Verbindung mit ihren Rollen als Frau*, als Schwarze und als Putzkraft: „Von der Regierung und von ganz Frankreich werden wir vor allem als Putzfrauen gesehen, wie die Polen als Landarbeiter und die Algerier als Bauarbeiter" (Ega 2000, 137, Übers. AS). Anders als versprochen, fanden sich viele von ihnen in prekären Arbeits- und Wohnverhältnissen wieder. Wenn sie nicht bei den weißen Familien zu Hause wohnten, kamen sie in den „bidonvilles" bzw. „cités"[2] am Rand der Stadt unter.

Heute setzt sich die rassistische Zuweisung gesellschaftlich notwendiger Putzarbeiten in einer professionalisierten und wachsenden Reinigungsindustrie fort. Der Boom der Branche geht einher mit dem zwanghaften Streben nach einer sauberen Welt – nach sauberen Körpern, Stadtvierteln, Häusern und Nahrungsmitteln. Gleichzeitig wachsen die Müllberge und der Kapitalismus bringt unaufhörlich „wegwerfbare Leben" (Vergès 2019a, 7, Übers. AS) hervor. Vergès erkennt darin eine Dialektik von Dreck und Sauberkeit, die sich durch das gesamte urbane Zusammenleben zieht. Sie setzt den weißen, männlichen, agilen Körper in ein dialektisches Verhältnis zum weiblichen, rassifizierten, ausgelaugten Körper; das sichtbare, saubere Endprodukt zur Unsichtbarkeit der putzenden Arbeiter*in und die wachsende Reinigungs- und Pflegeindustrie zu Vorstellungen darüber, was als dreckig und sauber gilt. Was Sonja Buckel (2015, 29) als „dirty capitalism" bezeichnet, realisiert sich hier in einem doppelten Sinn: Kapitalismus als dreckige Angelegenheit, der fortlaufend neuen Schmutz produziert, der wegzuputzen ist, aber auch in seiner Funktionsweise, die Unsichtbarkeit vielfältig miteinander verknoteter Herrschaftsverhältnisse erst hervorzubringen.

Dekoloniale urbane Kämpfe

Die Dialektik von Dreck und Sauberkeit, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit zeigt sich ebenso in der Gentrifizierung der Städte. Sie zieht Grenzen in der Stadt, die jene nicht von der Sauberkeit profitieren lassen, die für sie sorgen. In von Armut geprägten Stadtteilen wird die nicht-*weiße* Bevölkerung unmittelbar mit Dreck in Verbindung gebracht und zugleich aus ihren Vierteln vertrieben, um eine ‚saubere' und ‚sichere' Stadt herzustellen (Vergès 2019b, o.S.). Dieser postkoloniale Charakter der Stadt basiert auf der historisch-rassistischen Konstruktion zwischen einem sauberen Europa mit sauberen Körpern auf der einen Seite und dreckigen indigenen Wohnungen, Körpern und Sexualitäten auf der anderen Seite (ebd.; auch Federici 2012). Die Konstruktion wirft bis heute ihre Schatten, indem in Anknüpfung an kolonial-rassistische Vorstellungen bestimmte Körper und Subjektpositionen stigmatisiert und abgewertet werden; in der kapitalistischen Arbeitsteilung werden ihnen bestimmte Tätigkeiten und Stadtviertel zum Wohnen zugewiesen, während sie aus anderen verdrängt, geradezu ‚weggeputzt' werden (Zwischenraum Kollektiv 2017). In dem durch seine koloniale Vergangenheit geprägten Marseille fand der Streik zu einem Zeitpunkt statt, an dem die Grenzziehungen zwischen Dreck und Sauberkeit umkämpfter sind denn je. Zwar versuchen politische Eliten seit Jahrhunderten das hartnäckige Stigma einer „dreckigen Stadt" loszuwerden. Die Gentrifizierung, also die Verschiebung der Grenzen wurde jüngst allerdings massiv beschleunigt. Dies hat eine starke soziale Bewegung gegen rassistische und klassistische Ausgrenzung hervorgerufen (Bonduel 2019). Vergès regt dazu an, den Streik der Putzkräfte sowie die Bewegung gegen Gentrifizierung und für ein Recht auf würdevolles Wohnen zusammenzudenken. Dies ermöglicht einen neuen Blick auf Prekarisierung durch die neoliberale Herstellung einer sauberen Stadt sowie auf soziale Kämpfe. Mit Vergès können sie als dekolonial-feministische Kämpfe verstanden werden, die die revolutionären Kämpfe entpatriarchalisieren, und als „eine neue Etappe im Prozess der Dekolonialisierung, von dem wir wissen, dass er ein langer historischer Prozess ist" (Vergès 2019a, 21, Übers. AS).

Anmerkungen

1 BUMIDOM steht für „Bureau pour le développement des migrations dans les départements d'outre-mer" und war ein Abkommen, mit dem zwischen 1963 und 1981 Gastarbeiter*innen aus den Überseedepartements angeworben wurden, vorwiegend Frauen*, um sie an französische Familien zu vermitteln. Aimé Césaire sah in dem Abkommen klare Kontinuitäten kolonialer Verhältnisse (Palmiste 2012).

2 Als „bidonville" werden informelle Siedlungen bezeichnet, die in Frankreich zwischen den beiden Weltkriegen entstanden. Nach 1945 wohnten dort vor allem migrantische Arbeiter*innen, viele aus den ehemaligen Kolonien. Sie sind Inbegriff für unzumutbare und prekäre Wohnverhältnisse. Ab den 1960er-Jahren wurden die „bidonvilles" nach und nach durch groß angelegte Sozialbausiedlungen ersetzt, die als „cités" zum Symbol „sozio-urbaner Segregation" (AncrAges o.J.) wurden.

Literatur

AncrAges, o.J.: Du bidonville à la Cité: Habitat ouvrier et immigré à Marseille. Internet: https://ancrages.org/dossiers-ressources/du-bidonville-a-la-cite/ (23.1.2020).

Bonduel, Ludovic, 2019: Gentrification Policies and Urban Protests in Marseille. Internet: https://labgov.city/theurbanmedialab/gentrification-policies-and-urban-protests-in-marseille/ (27.2.2020)

Buckel, Sonja, 2015: Dirty Capitalism. In: Martin, Dirk/Martin, Susanne/Wissel, Jens (Hg.): Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie. Münster, 29-48.

CNT-SO 13, 2019: Suspension de la grève au NH Collection Marseille. Internet: http://www.cnt-so.org/IMG/pdf/communique-nhcollection_23sept.pdf (15.1.2020).

Ega, Françoise, 1978 (2000): Lettres à une noire. Récit antillais. Paris.

Federici, Silvia, 2012: Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien.

France Culture, 2019: Françoise Vergès: "La France s'est construite sur son image d'empire colonial". Internet: https://www.youtube.com/watch?v=26bOApXSlp4 (27.2.2020).

Palmiste, Claire, 2012: Génocide par substitution: usages et cadre théorique. In: Angleviel, Frédéric (Hg.): Les Outre-mers français: acutalités et études. Vol. 1. Paris. Internet: hal-01771854 (27.2.2020).

Primitivi, 2019: Quand les femmes de chambre se rebiffent. Internet: https://vimeo.com/336158677 (15.1.2020).

Steenblock, Anna, 2019: „Vorbei mit der Sklaverei!" Internet: https://revoltmag.org/articles/vorbei-mit-der-sklaverei/ (27.2.2020).

Vergès, Françoise, 2019a: Un féminisme décolonial. Paris.

Vergès, Françoise, 2019b: Capitalocene, Waste, Race, and Gender. In: e-flux journal #100. Internet: www.e-flux.com/journal/100/269165/capitalocene-waste-race-and-gender/ (15.1.2020).

Zwischenraum Kollektiv (Hg.), 2017: Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt – Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven. Münster.

Sudanese Women Leading Revolution: Impact on Transformation

BALGHIS BADRI

On 19th of December 2018 a revolution started throughout Sudan. It lasted for eight months until July 2019 and ended the 30 years of dictatorship of President Omar al-Bashir. Both, the hope for a better future within Sudan and a critique of the corrupt government that misused Sudanese wealth – e.g. important resources such as petrol or gold, the fact that 80% of the gum Arabic is produced in Sudan or the fertility of the land for agriculture – were main reasons for almost all in Sudan to aspire for change. In this revolution, Sudanese women played an important role. Moreover,

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.15